Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 21

Artikel: Gelesen - und gedacht
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-621520

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Indianerspiele

Seit der Indienststellung des Fernsehapparates in unserer Wohnung kommen Indianer bei uns ziemlich häufig vor. Besonders auf dem Kanal des Zweiten Deutschen Fernsehens, in welchem es geradezu von Indianern zu wimmeln scheint. Indianer, von ihren Gegnern, den Weissen, auch Rothäute genannt (was indessen nur für Besitzer von Farbgeräten deutlich zu unterscheiden ist, währenddem sich Schwarz-weiss-Sehern an Federschmuck und Mokassins eine verlässliche Orientierungshilfe bietet), schleichen durch die Gegend und suchen ihre Opfer. Sie nehmen unsere Kinder gefangen, die mit verhaltenem Atem, geröteten Wangen und feuchten Händen auf die Röhre starren, daraus das adlernasige Profil eines Indianers hinter Büschen auftaucht. Manchmal bräuchte es wirklich die starke Hand eines Old Shatterhand, um sie aus ihren Fesseln zu befreien. Aber ich bin gegen jegliche Anwendung brutaler Gewalt.

So kann ich höchstens versuchen, sie mit vernünftigen Einwänden auf eine andere Fährte zu locken. Allein, was vermag ich schon auszurichten gegen die List erfahrener Trapper. Ich beuge mich der Uebermacht der Komantschen. Wahrscheinlich, denke ich schicksalsergeben, ist dies ihre verspätete Rache für die Invasion durch die Weissen, indem sie nunmehr auf elektromagnetischem Wege in deren Wohnungen eindringen und die Kinder der Bleichgesichter in ihren Bann schlagen.

Wie oft schon, wenn ich nach Hause kam, erzitterte die Stube unter dem schrillen Geschrei eines Indianerüberfalls. Wild tobte die Schlacht am Red River. Gewehrsalven platzten aus blauem Geflimmer, Kommandorufe ertönten, Kanonendonner pflanzte sich in den Lampenschirmen vibrierend fort. Doch keine Angst: John Wayne wird schon mit allem fertig. Es dauert zwar ein bisschen lange – bis 17.55 Uhr laut Programmzeitschrift. Ab dann werden die Waffen schweigen, und die anschliessende Tagesschau wird von den erfolglosen Bemühungen der Politiker um die Erhaltung des Friedens auf der Welt berichten.

Vorausgesetzt, dass mir bis dahin das Indianergeheul nicht zu bunt wird. Immerhin sind wir heute technisch so weit fortgeschritten, dass wir durch Knopfdruck ein ganzes Volk auslöschen, will sagen: von der Bildfläche verschwinden lassen können.

Peter Heisch

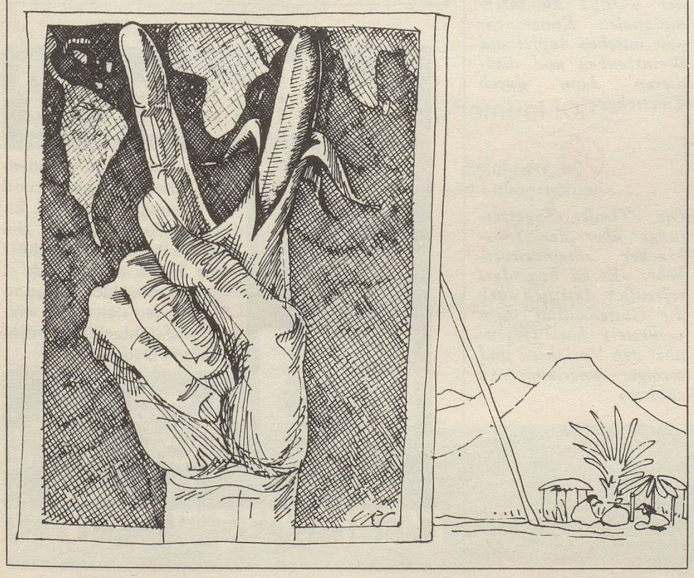
Gelesen – und gedacht

In der deutschen Tageszeitung «Die Welt» schrieb der Journalist Valentin Polcuch über Beobachtungen beim Fernsehwettbewerb um die Goldene Rose von Montreux und begann seinen Bericht folgendermassen:

«Am Sonntag, wenn die Eidgenossen von ihren Bergen herabsteigen, leben die Strassen und Promenaden von Montreux auf ... Die Uferpromenade ist fest in Schweizer Hand ...

Wenn dann der Montag ins Land kommt und wenn das Volk wieder am heimischen Melkschemel werkt und wirkt, kommen die Festivalgäste zum Vorschein ...»

Dann kommen wohl jene Fernseh-Festival-Gäste zum Vorschein, welche selbst bei einem Besuch in der Schweiz das Land nur so sehen, wie sie es aus dem Fernsehen kennenlernen: *ein* grosser Melkschemel.

Widder

«Bananen-Diktatur»